



HERAKLES DES SKOPAS UND VERWANDTES.

(Taf. VIII. IX)

---

Von einem in vielen Wiederholungen verbreiteten, mit einem Pappelkranze geschmückten Jünglingskopf, in welchem Visconti (*Museo Pio-Cl.* VI, S. 93) auf Grund eben dieses Kranzes einen jugendlichen Herakles erkannte, hat Wolters im Jahrbuch des Archäologischen Instituts I, Tf. V, Nr. 2 das besterhaltene Exemplar veröffentlicht; dasselbe stammt aus Genzano und befindet sich im British Museum. Wolters glaubte (a. a. O. S. 55) in diesem Heraklestypus ein Werk Praxitelischer Kunst zu erkennen, und man wird gewiss zugeben müssen, dass damit Zeit und Stil, so

weit dies gegenüber einer späten und trotz ihrer äusseren Sorgfalt doch nicht sehr guten Copie möglich ist, richtig umschrieben sind. So hat denn auch Furtwängler in Roschers *Mythol. Lexicon* S. 2166 zugestimmt. Aber die Betrachtung von besseren Repliken, welche Wolters nicht oder nur in ungenügenden Abbildungen bekannt sein konnten, ermöglicht es, einen Schritt weiter in der Erkenntniss der kunstgeschichtlichen Stellung dieses Typus zu kommen.

Eine dieser Repliken ist auf Taf. VIII und vorstehend in Zinkdruck abgebildet. Die Herme ist aus grobkörnigem, vielleicht parischem Marmor, und befindet sich im Capitolinischen Museum. Ergänzt ist die Nase und Teile der Unterlippe. Da die von Wolters erwähnte Abbildung im *Museo Capitolino* Bd. I, Taf. 87 die Güte des Originals nicht erkennen lässt, schien es angemessen, dasselbe in Lichtdruck zu veröffentlichen; dieser ist leider wegen der grellen einseitigen Beleuchtung, unter der die Aufnahme geschehen musste, für den Gesamteindruck nicht günstig. Da er aber einige wichtige Einzelheiten besonders scharf wiedergibt, so erschien er gerade für die folgende Untersuchung zu wertvoll, um verworfen zu werden; zu seiner Ergänzung mag der obige Zinkdruck dienen.

Der Kopf zeigt sich dem von Genzano in jeder Hinsicht überlegen. Letzterer, wie man auf der Photographie (Photographien des Brit. Museum Nr. 830) besser als auf der Tafel des Jahrbuches erkennen kann, ist etwas schematisch und trocken gearbeitet. In der Vorderansicht fallen die scharfen Kanten an Mund und Augenhöhlenrand und dessen Uebergang zur Nase so wie die kleinliche Regelmässigkeit in der Haarbehandlung ungünstig auf. In jener Schärfe und Trockenheit etwa die besser bewahrten Eigentümlichkeiten eines Bronzeoriginals zu suchen, muss uns der Vergleich mit unserem Kopfe verhindern, welcher bei gleicher Bestimmtheit aller Formen durchweg weicher behandelt, reicher und lebensvoller modellirt ist. Die Umgebung des Auges, wie sie sich auf unserer Tafel darstellt, ist davon ausreichender Beweis. Ausschlaggebend aber ist ein zweiter Kopf, zu dessen Betrachtung wir uns nun wenden.

Auf Tafel IX wird zum ersten Male eine Herme veröffentlicht, welche sich im neuen Capitolinischen Museum (Conservatorienpalast) befindet, nach *Bullettino Municipale* IV (1876) S. 217. 9

im Jahre 1876 auf dem Quirinal gefunden. Der Marmor ist etwas grobkörnig, doch scheint er kein griechischer Inselmarmor zu sein. Die Nasenspitze und ein Teil der Flügel sind ergänzt; an der r. Seite fehlt ein Stück des Hinterkopfes, welches, wie es scheint, angestückt war. Ueber der l. Schläfe befinden sich im Haare zwei Eisenstifte, wohl eine absichtliche Verletzung.

Dass wir eine Wiederholung desselben Typus mit entgegengesetzter Kopfhaltung zu erkennen haben, lehrt der Augenschein. Nicht nur der eigentümliche Schmuck des Kopfes mit Pappelkranz und Tanie mit hängenden Enden führt darauf, sondern der Vergleich der Kopf- und Gesichtsform, der Gesichtsteile im Einzelnen zeigt es, die Gleichheit der Maasse bestätigt es.

Hier die wesentlichsten Maasse unserer Köpfe in Millimetern, denen einige des Kopfes Corsini und des Florentiner Kopfes aus den Uffizien (vgl. die folgende Liste Nr. 8 und 14) beigefügt sind :

	Capit.	Conserv.	Cors.	Uff.
Kopfhöhe . . . . .	ca. 255	ca. 245		
Kopftiefe (Nasenzwurzel-Hinterkopf) . . . . .	ca. 240			
Schläfenbreite . . . . .	ca. 143	142		140
Gesichtslänge (Haaransatz-Kinn) . . . . .	188	ca. 195		
Nasenflügel-Ohrläppchen . . . . .	r. 110	111		107
Haaransatz-Unterrand der Nase. . . . .	117	123		129
Kinn-Innerer Augenwinkel. . . . .	125	123	120	124
Haaransatz-Innerer Augenwinkel . . . . .		72		
Innerer Augenwinkel-Mund . . . . .	{ r. 75 l. 72	75 73	72	74
Nase (bis zum Augenhöhlenrand) . . . . .	72	73		74
Untergesicht . . . . .	72	73		75
Stirn . . . . .	47	52	53	54
Innerer Augenwinkel-Unterrand d. Nase . . . . .	54	52	53	53
Kinn . . . . .	54	52	51	54
Mundbreite . . . . .	48	44	48	50
Innere Augenweite . . . . .	38	38		34
Augenlänge . . . . .	33	34		36
Augentiefe (vom Nasenrücken) . . . . .	33	34		38
Ohrlänge. . . . .	60	55		
Nasenflügelbreite . . . . .	37	ca. 44		43

Die einzige wesentliche Verschiedenheit bieten die vom Haaransatz an genommenen Maasse; dies hängt aber aufs engste mit der Haarbehandlung zusammen, denn es ist klar, dass die durchweg mit Hülfe des Bohrers stark vertieften Einschnitte, welche

bei dem kapitolinischen Kopfe die Locken von einander trennen, etwas mehr von der Höhe der Stirn wegnehmen mussten, als dies bei der flacheren Arbeit des anderen Kopfes der Fall war. Es fragt sich, ob diese Verschiedenheit im Verein mit der verschiedenen Haltung ein Hindernis sein kann, unsere Köpfe auf ein und dasselbe Original zurückzuführen. Die Betrachtung der übrigen Wiederholungen, welche fast alle Uebergangsstadien zwischen beiden Kopfhaltungen zeigen, lässt diese Frage verneinen. Besonders wichtig sind aber drei Wiederholungen, von welchen zwei die Haltung der einen mit der Haarbehandlung der anderen Herme vereinen, nämlich der schon erwähnte Kopf Corsini und der in den Uffizien (Nr. 9 in der folgenden Liste) während der dritte, der Kopf Chiaramonti (Nr. 4) die Haltung des anderen mit der Haarbehandlung des ersten verbindet.

Ich zähle daher zunächst die mir bekannt gewordenen Wiederholungen unseres Typus auf. Freilich ist namentlich bei schlechten Exemplaren nicht in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit zu entscheiden, ob man es noch mit einer strengeren oder freieren Wiederholung des Originals oder einer Umbildung zu tun hat. Der Kopf war im Altertum, wie es scheint, so beliebt, dass er eine gewisse maassgebende Bedeutung für die Bildung des jugendlichen Herakles erlangte. Der Kopfschmuck ist kein untrügliches Kennzeichen, da sich noch ziemlich genaue Wiederholungen ohne denselben finden <sup>(1)</sup>. Es mag sich also in der folgenden Liste einiges finden, was Andere lieber ausgeschieden haben möchten, wie andererseits auch manche gute Wiederholung mir unbekannt geblieben sein wird. Die Reihenfolge will die Exemplare ähnlicher Kopfhaltung zusammenstellen und unter sich einigermaßen nach ihrem Werte und ihrer Treue gruppieren <sup>(2)</sup>.

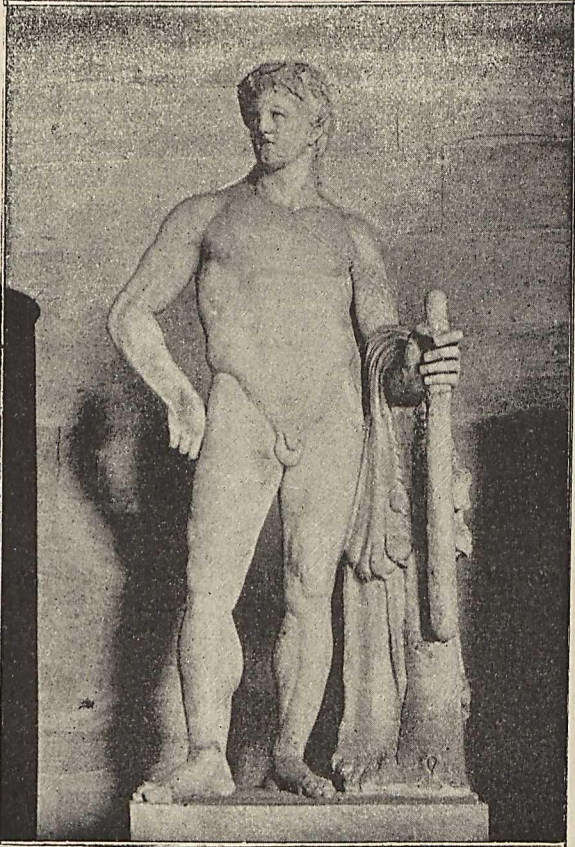
(1) Furtwängler schloss aus diesem Umstand (Roschers Lexicon S. 2167) und aus dem Wechsel des Schmuckes, dass das Original schmucklos gewesen sei. Doch haben die meisten und besten Wiederholungen Kranz und Binde, und der Kranz ist wieder meistens sicher ein Pappelkranz.

(2) Aus Rom sind im ganzen 15 Wiederholungen aufgezählt. Furtwängler in Roschers Lexicon S. 2166 erwähnt 12, unter Verweisung auf seine nachfolgenden Worte aus *Annali dell'Ist.* 1877, S. 245 zu einer kleinen Bronzebüste des Herakles in Dresden (*Mon. d. I. X*, Taf. 45): *L'eroe è ancora giovane e l'espressione del viso rivolto un po' a sinistra, ha un che di molle*

1. Die Herme des Conservatorenpalastes (Taf. IX).
2. Die Herme des Museo Capitolino (Taf. VIII u. Vign.).

Etwa die Haltung von Nr. 1 haben:

3. Paris, Louvre. Heraklesstatue.



---

*e di dolce che pare contrario al suo carattere. Tuttavia giova ricordarsi che c'è una classe di teste d'Ercole giovane in marmo (tutte appartenenti come pare ad erme) le quali rivelano ancora più questo carattere di certo cotal vago e molle desiderio. Mi spiace che lo spazio troppo ristretto non mi conceda di spiegarmi meglio; ma mi riservo di ritornare su questo*

Aus Villa Borghese. Clarac, *Pl.* 301, 1968. Vorstehend nach einer Photographie abgebildet, welche Herr Héron de Villefosse so freundlich war zu besorgen. Demselben verdanke ich auch die Nachricht, dass der Kopf nie von dem Rumpfe getrennt war, und die Angabe der folgenden Ergänzungen: Unterarme, ein Teil des l. Beines mit dem Knie, der obere Teil der Keule, Teile des Löwenfelles und des Baumstamms, fast die ganze Plinthe. Am Kopf: Nase, Teile des l. Auges, Teil der Oberlippe, des Kinnes, des r. Ohres und des r. Tānienendes. Dass der Kopf dem Typus nach hierher gehöre erkannte Herr Professor W. Klein, welcher auf meine Bitte so freundlich war die Statue zu untersuchen. Doch scheint, so weit man nach der Photographie urteilen kann, schon eine ziemlich starke Umbildung vorzuliegen; namentlich der Mund ist recht abweichend, und die Gesichtsteile scheinen überhaupt verhältnismässig kleiner zu sein.

4. Rom, Vatikan, Museo Chiaramonti 693, Kopf.

Abgeb. Pistolesi, *Vaticano*, IV, 55, 3 (von Wolters a. a. O. als im Braccio Nuovo befindlich angeführt) und *Mus. Chiaramonti* I, 43. Vgl. S. 331. Der Kranz wird vom Herausgeber wohl mit Recht für einen Pappelkranz erklärt; die Blätter sehen zwar eher denen der Eiche gleich, doch fehlen die bei Eichenkränzen üblichen Eicheln.

5. Palermo, Museum, Nr. 736. Kleiner Kopf, auf Büstenfuss gesetzt.

Laubkranz, dessen Blätter aufwärts gerichtet sind. Im Nacken scheinen die Bindenansätze abgebrochen zu sein. Sehr schlecht. Scheint trotz des geschlossenen Mundes noch hierherzugehören. Haltung etwa wie der Kopf Chiaramonti.

6. Rom, Villa Albani, Vorhalle des Casino, N. 52. Herme.

Kurzes Haar, ohne Binde und ohne Kranz. Kopf noch etwas weniger nach l. gewendet und geneigt als der vorige. Ist eine

---

*argomento un'altra volta; per ora basti dire che di questa classe di teste, fino ad oggi poco osservata, soltanto in Roma ho contato io stesso da ben dodici esemplari. Vgl. dazu die Note: Qualche volta venivano scambiate per Bacco. — Un esemplare è stato pubblicato da Visconti, Pio-Cl. VI, 12. Zur Identification fehlen nähere Angaben. Einige dieser Köpfe scheint auch Dilthey Bull. dell'Ist. 1869 S. 134 zu meinen.*

sehr vergrößerte Wiederholung, hat aber eine gewisse unten zu besprechende Eigentümlichkeit der Augenbildung, die die meisten Repliken vollständig aufgegeben haben, bewahrt und etwas übertrieben.

In der Haltung stellen sich zu Nr. 2.

7. London, British Museum, Herme.

Abgeb. *Spec. of Anc. Sculpt.* I, 60; *Ancient Marbl.* II, 46; Ellis, *Townley Gallery*, I, 326; *Guide to Graeco-roman sculptures*, I (1879), S. 199, 105; *Jahrbuch des Archäol. Inst.* I, Taf. 5. Ebenda S. 55 die näheren Angaben.

8. Rom, Palazzo Corsini, II. Zimmer. Kopf.



Matz-Duhn, 138. Vorstehend abgebildet. Der Marmor ist zwar etwas grosskörnig, ich kann ihn aber nicht für 'parisch' halten.

Pappelkranz, Binde, Pankratiastenohren. Im übrigen ist der Kopf im Marmor, der Haarbehandlung und dem allgemeinen Eindruck dem Kopf aus dem Conservatorenpalast am ähnlichsten und das beste Exemplar nächst den beiden abgebildeten in Rom. Nun ist aber die Kopfhaltung und Kopfform gerade die des capitolinischen Kopfes (vielleicht ein wenig mehr n. r. geneigt). Der Mund ist geöffnet, aber ohne Zähne. Besonders schön ist der erhaltene Teil der Nase. Es ist noch eine Andeutung jener vor dem inneren Augenwinkel liegenden Erhöhung erhalten, von welcher unten die Rede sein wird. Das Kinn ist etwas verkürzt (vgl. die Maasse in der obigen Tabelle).

9. Venedig, Museo Archeologico, IV. Saal. Kopf.

Dütschke, V, 334. Abgeb. Zanetti, *Delle antiche statue*, etc. I, 2. Erwähnt von Wolters. Haltung wie beim capitol. Kopfe. Die drei grossen Blätter des Kranzes sind nach Mitteilung Winnefelds ergänzt nach einem über dem l. Ohr knapp am Kopfe anliegend erhaltenen. Von den Eicheln ist die Mehrzahl ganz antik. Von den vom Kranz niederfallenden Bändern sind wenigstens die Ansätze erhalten.

10. Rom, Villa Martinori. Statue.

Matz-Duhn, 100. Abgeb. Clarac, *Pl.* 802 E, 2007 B als im Pal. Altemps befindlich. Den Kopf hält Clarac für modern; Matz, der aber die Statue auch nicht genau untersuchen konnte, sieht nur ein modernes Zwischenstück im Hals und hält den Kopf für 'wahrscheinlich zugehörig.' Ich habe das Stück auch nicht genauer untersuchen, sondern mich nur überzeugen können, dass der, wie Matz beschrieben, aufgesetzte Kopf hierher gehört, einen Pappelkranz trägt, dem die Tänienden fehlen, und dass die Nase ergänzt ist.

11. Rom, Vatikan, Gall. geografica. Herme.

(<sup>1</sup>) Die von Dütschke mit diesem Kopfe verglichene Büste der Uffizien (Ant. Bildw. in Oberitalien III Nr. 9) gehört nicht hierher; der eigentümliche und schöne Kopf gehört eher dem Kreise Lysippischer Kunst an. Am nächsten steht er einem Kopfe des Vatikans (Sala dei Busti 338), welcher eine Binde um das Haar und Löcher zum Einsetzen von Hörnern hat. Aehnlich der Kopf im Lateran, VIII, Zimmer Nr. 512 (Benndorf-Schöne Nr. 265) Dass der vaticanische Kopf mit dem Kopfe auf der Münze des Lysimachos (Imhoof-Blumer, Porträtköpfe, Taf. II, 14 und S. 17) übereinstimmt, hat Wolters gesehen.



Visconti, *Museo Pio-Cl.* VI, 12, wo die Deutung auf Herakles ausgesprochen ist. Ich habe das Stück nicht gesehen.

12. Rom, Museo Capitolino, St. d. Filosofi, Nr. 17. Herme. 'Hieron.' Abgeb. *Museo Capitolino*, I, 33. Vom Kopf ist im wesentlichen nur das Gesicht alt, von der gedrehten Binde im Haar ein Stück an der r. Seite des Kopfes. Die Haltung stimmt mit dem auf Taf. VIII abgebildeten Kopfe. Der Kopf ist etwas roh decorativ gearbeitet und übertreibt manche Formen, indem er namentlich alle Einsenkungen zu stark betont, vor allem ist neben dem äusseren Augenwinkel ein tiefes scharfkantiges Loch, aber die Uebereinstimmung ist sonst unzweifelhaft. Der Kopf ist lehrreich für die Kraft des Ausdrucks, welche selbst in der schlechten Abbildung dieser schlechten Replik nicht erloschen ist.

13. Rom, Studio Canova. Kopf.

Aussen über der Tür in Via delle Colonnate eingemauert, fehlt bei Matz-Duhn III, S. 302. Der Kopf ist nur mit der gedrehten Binde geschmückt, also wie der vorige, mit dem er auch in der Haltung übereinstimmt. Die Arbeit scheint ziemlich gering zu sein.

14. Florenz, Uffizien. Kopf.

Dütschke, III, 19. Athletenohren, im Haar nur eine schmale Binde. Der Kopf steht dem Kopf Corsini (Nr. 8) am nächsten, wenn auch die Arbeit noch äusserlicher ist als bei diesem. Er hat auch die flache Behandlung der Haare; die einzelnen Löckchen ringeln sich nicht wie beim capitolinischen Kopfe, sondern biegen sich nur etwas um wie bei Nr. 1 u. 8. Obgleich der Kranz fehlt, ist doch die Anordnung der Haare, die sich über der Stirn zu einem grösseren Bausche auftürmen, bewahrt, auch ist die kleine Teilung in den Haaren an derselben Stelle wie beim capitolinischen Kopfe angedeutet. Bewahrt ist auch die starke Ausbildung des Muskels vor dem inneren Augenwinkel wie bei Nr. 1 u. 8. Im Auge sind die Tränendrüsen angedeutet, im Mund ganz in der Tiefe die Zähne nur in der später üblichen Manier schematisch gebildet. Die Winkel sind etwas herabgezogen.

15. Rom, Museo Capitolino. Herme.

Abgeb. *Mus. Capit.* I, Taf. 84. Von Wolters noch hierhergezogen; hat einen, wenn auch anders angeordneten, Pappelkranz ohne Binde. Im übrigen ist der Typus fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

## In geraderer Haltung.

## 16. Brocklesby-Park, Herme.

Michaelis, *Anc. Marbl.* S. 232, Nr. 33. Abgeb. *Mus. Worsl. Cl. II*, 5 (*Pl.* 13, 1). (Ich habe nur die Mailänder Ausgabe einsehen können). Nach Michaelis a. a. O. ist der Kopf mit Epheu bekränzt, Tänenenden hängen herab. Die abweichende Angabe *Mus. Worsl.* S. 47 mit der die daselbst gegebene Abbildung übereinstimmt, scheint auf falscher Ergänzung zu beruhen. Die Kopfhaltung scheint ziemlich gerade.

## 17. Rom, Lateran. Herme.

Benndorf-Schöne, Nr. 395. Schlechte Zeichnung im Apparat des Archäol. Instituts I, 42. Mit Tanie, allenfalls noch hierhergehörig.

## 18. Rom, Museo Torlonia (1), 53. Herme.

Abgeb. *Gall. Torlonia*, Taf. XIV. Tanie mit Enden ohne Kranz. Kopf leise n. r. geneigt. Geschlossener Mund.

## 19. Rom, Museo Torlonia, 57. Kopf.

Abgeb. *Gall. Torlonia*, Taf. XV. Tanie mit Enden ohne Kranz. Kopf leise n. l. geneigt. Dem Typus nach noch allenfalls hierhergehörig.

## 20. Rom, Museo Torlonia, 186. Herme.

Abgeb. *Gall. Torlonia*, Taf. XLVII. Kopf leise n. r. geneigt. Binde mit Enden. Sehr schlechte Replik des Kopfes.

## 21. Rom, Museo Torlonia, 263.

Sehr schlechte Replik des Kopfes.

## 23. Athen, Nationalmuseum. Herakleskopf mit Löwenfell, h.0,29.

Inventar der Arch. Gesellschaft 'Αθήνα' 2146. Gefunden im Februar 1873 beim Dipylon. Vgl. *Πρακτικά* 1872/73, S. 19. Unterer weisser pentelischer Marmor nach der Bestimmung von Prof. Lepsius. Nachstehend nach einer Photographie in Zinkdruck abgebildet. Die Arbeit ist gering und handwerksmässig; ausserdem entstellen die eingehauenen Buchstaben (die doch wohl O A zu lesen sind) den Kopf. Er ist an beiden Seiten sehr verschieden gearbeitet: das l. Auge sitzt viel höher als das rechte, zugleich ist

(1) Diese vier Exemplare habe ich nur bei flüchtigem Besuche des Museo Torlonia notirt, ohne sie näher untersuchen zu können.

nur am rechten der charakteristische Wulst über dem Oberlid. Denselben Unterschied zeigen auch die beiden Augen des Löwen-



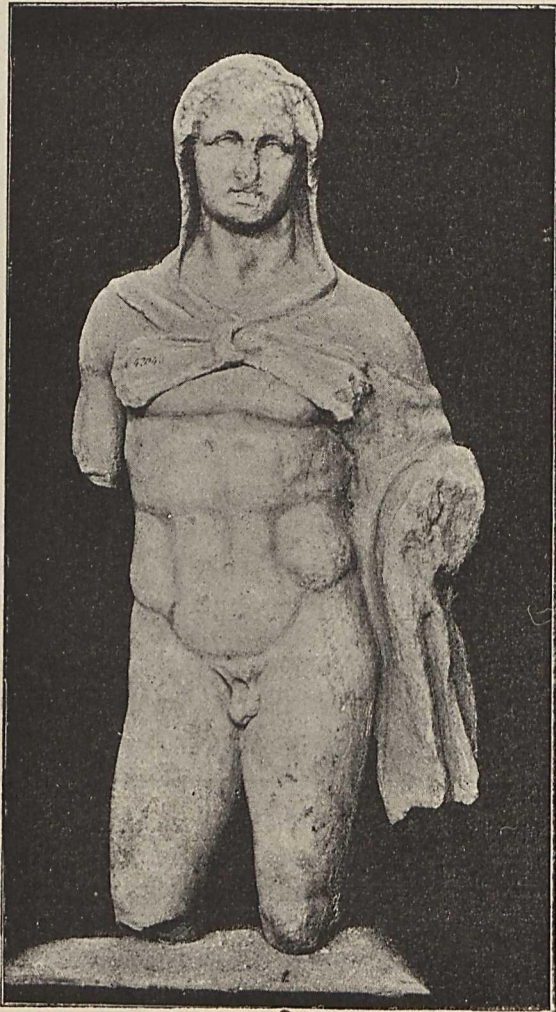
kopfes. Die Uebereinstimmung mit unserem Typus ist unverkennbar; die Haltung des Kopfes ist die des capitolinischen.

23. Athen, Nationalmuseum, N. 4204. Heraklesstatuette, h. 0,55.

Unterer weisser pentelischer Marmor (Lepsius). Umstehend abgebildet. Die Kopfhaltung ist die des capitolinischen Kopfes. Die Uebereinstimmung mit unserem Typus, wenn auch die Zähne nicht angedeutet sind, vollständig.

Wir kehren zu unseren beiden Köpfen zurück: die übrigen Wiederholungen haben den Dienst getan, uns zu zeigen, dass es

sich in der Tat um ein gemeinsames Original handelt. Ueber den stilistischen Charakter dieses Originals können sie gegenüber jenen beiden besten nichts lehren. Dass von diesen beiden der Kopf des



Conservatorenpalastes in einigen Teilen der bessere ist, wie in dem lebendigeren Mund, dem feineren Uebergang vom Auge zur Schläfe, der besser ausgebildeten Muskulatur des Halses, ist ohne weiteres klar; doch muss die endgiltige Entscheidung darüber,

welcher von beiden dem Original am nächsten kommt, vorerst verschoben werden, und wir halten uns zunächst an beide, um durch ihre gemeinsame Zergliederung eine Vorstellung von dem künstlerischen Charakter desselben zu gewinnen. Dabei soll zugleich zu erweisen versucht werden, dass dieser bei mancher Uebereinstimmung doch ein von Praxitelischer Weise verschiedener ist.

Ich verbinde also mit einer eingehenden Betrachtung unserer Köpfe die Vergleichung mit dem Hermes des Praxiteles. Der naheliegenden Gefahr, die Unterschiede zwischen einem Originalwerk und einer Copie für solche der Kunstrichtung zu halten, bin ich mir dabei wohl bewusst, doch bieten die übrigen mit Wahrscheinlichkeit dem Praxiteles zugeschriebenen Werke, welche ja auch nur in Copien erhalten sind, eine Controlle für den Vergleich, und bestätigen in den Punkten auf die es hier hauptsächlich ankommt lediglich die am Hermes gemachten Beobachtungen.

In der allgemeinen Erscheinung Praxitelischer Werke verbindet sich mit der vornehmen Ruhe der Haltung die feine Durchbildung der Formen. Zu der leisen Neigung des Kopfes, mit welcher der Hermes ja nicht allein steht, gesellt sich die milde Freundlichkeit seines Ausdrucks, der fast ein Zug wie von Träumerei beigemischt ist. Anders der Herakles: seine Formen sind bei aller Jugendlichkeit derber; waches Leben liegt in seinen Zügen, namentlich in dem etwas aufwärts und wie in die Ferne gerichteten Blick. Die Schädel Praxitelischer Köpfe zeigen in der Seitenansicht jene besonders harmonische Rundung. Vom Nacken steigt es in schlanker concaver Krümmung zum Hinterkopfe an, der dann ganz allmählig in den schöngewölbten Oberkopf übergeht. Dem entspricht in der Vorderansicht das feine Oval, das sich nach unten ziemlich stark verjüngt. In fast überall gleicher Stärke decken die Haare den Schädel und lassen so das Ebenmaass der Form für jede Ansicht gleich deutlich erscheinen. Der Schädel des Herakles, wie die Seitenansicht des Kopfes aus Genzano (Jahrbuch I, Taf. 5), mit welcher die anderen übereinstimmen, erkennen lässt, ist oben flach; der Hinterkopf bildet beinahe eine Ecke; seine weiteste Ausladung sitzt viel dichter über dem Nacken. Der ganze Schädel erscheint im Verhältnis zum Gesicht kleiner, darum liegt auch das Ohr weiter zurück. Breiter und kürzer ist die Form des

Gesichtes, durch den kräftigeren Bau von Unterkiefer, Backenknochen und Stirnbein im wesentlichen bedingt.

Lässt sich die Formgebung des Hermes weit hinauf in die attische Kunst verfolgen <sup>(1)</sup>, so möchte man den Herakles eher mit Typen peloponnesischer Kunstübung vergleichen. Als Beispiel diene die von Comparetti und De Petra, *La Villa Ercolanese*, Tafel XXI, Nr. 3 abgebildete Herme Polykletischen Kunstcharakters, auf welche wir noch öfter zurückkommen werden. Auch das Haar des Herakles, an Ober- und Hinterkopf noch glatt anliegend, baut sich in Verbindung mit Kranz und Tanie hoch über der Stirne auf, ladet an beiden Seiten stark aus und giebt so dem Umrisse des Kopfes in der Vorderansicht auch äusserlich etwas von jener grösseren Bewegung, auf deren Vorhandensein im Inneren der Ausdruck des Gesichts schliessen liess. Innerhalb seiner fein umschriebenen Form ist das Gesicht des Hermes in allen Teilen und Einzelheiten mit gleicher Sorgfalt durchgebildet: die Wangen zum Beispiel spielen nicht nur um Mund und Augen in feinen Zügen, sondern sind auch in sich noch belebt; die reiche Modellirung der Stirn ist oft hervorgehoben. Ganz anders ist der Herakleskopf construiert: wie im Bau die Hauptpunkte stark betont sind, so concentrirt sich auch die Einzelausführung nur um gewisse Stellen, nämlich Augen, Mund und etwa die Nase. Den Mund athmend, die Augen intensiv blickend darzustellen, also den Ausdruck regen Lebens in den Kopf zu bringen, darauf ist alles gerichtet, dem werden Einzelheiten geopfert. Die Wangen sind leer, die Stirn, wenn auch nach einem verwandten Schema, wie beim Hermes, eingeteilt, ist doch viel einfacher. Es ist hauptsächlich ein Teil der Unterstirn stark vortretend gebildet und, während diese Partie beim Hermes sowohl vom Nasenansatz als seitlich von dem Augenbogen deutlich durch feine Einsenkungen geschieden ist, lastet sie beim Herakles fast auf den Nasenansatz herab und geht seitlich allmählig zum Augenbogen über, so dass man den Eindruck gewinnt, als ob die ganze Stirn dieser Schwelung zustrebe. Zugleich wird damit erzielt, dass die Umgebung des Auges am inneren Winkel einheitlicher und stärker hervortritt, als dies beim Hermes der Fall ist. Etwas ähnliches ist für den

(1) Vgl. Kekulé, Der Kopf des Praxitelischen Hermes S. 11.

äusseren Winkel durch besonders starke Bildung des Augenknochens geleistet. So liegen also die besonders gross geöffneten Augen stark beschattet von einer fast gleichmässig über ihnen vorspringenden, dort am kräftigsten entwickelten Stirn. Aber dies genügt noch nicht. Jener Teil des Stirnbeins, welcher sich bis über den äusseren Augenwinkel fortsetzt, tritt so weit vor, dass er mit den unter ihm vorquellenden weicheren Teilen das obere Augenlid für die Seitenansicht völlig verdeckt, das äussere Ende desselben sogar auch in der Vorderansicht, da es überhaupt gar nicht besonders ausgearbeitet ist, sondern die Kante des Lides sich ganz in den Umriss jener vortretenden Augenknochenpartie verläuft. Diese charakteristische Eigenheit ist von Durchschnittscopisten stets vernachlässigt worden, so dass sie den meisten übrigen Wiederholungen des Herakles fehlt. Es erschien wohl zu fehlerhaft — wie es ja auch ein bewusstes Abweichen von der Natur ist — und man glaubte seine Vorlage zu verbessern, wenn man das obere Augenlid in seinem ganzen Verlaufe sichtbar bildete. Auch beim Hermes ist zwar für die Seitenansicht das Oberlid nicht in seinem ganzen Verlaufe frei; es ist aber doch vollkommen bis zu Ende ausgearbeitet, und weder ist das Vortreten des Knochens darüber, noch das Vorquellen der weicheren Gewebe annähernd so stark und auffallend gebildet. Bei dem Herakleskopfe wird aber nun weiter dadurch bewirkt, dass auch neben dem äusseren Augenwinkel zwischen Stirn- und Backenknochen eine tiefe Einsenkung entsteht, schon etwa ähnlich wie beim Kopfe des Apoxyomenos. Denn auch unterhalb des Auges treten die Massen wieder stark vor. Der Muskel, welcher sich von der Nase schräg herab zur Wange zieht, fällt nicht, wie beim Hermes, so steil herab, dass unterhalb des Auges eine Stelle bleibt, wo die Wange flach ist; sondern unmittelbar unter dem Auge ist alles gleich stark vorgebaut, wie der capitolinische Kopf (Taf. VIII) gut erkennen lässt; und bei dem anderen Kopfe endlich sieht man wie jener Muskel ganz oben mit einem kleinen Wulst ansetzt, der sich vor den inneren Augenwinkel legt. So ist also alles dazu getan, das Auge mit einem Wall zu umgeben, der es bei jeder Beleuchtung wie tief in einer beschatteten Höhle liegend erscheinen lässt. Die Bildung im Auge selbst entspricht dieser Tendenz. Die Augenlider sind dick, die Unterfläche des Oberlides ist breiter als die Vorderansicht, durch eine kleine

Unterschneidung ist der Augapfel davon gelöst; dies ist besonders gut am capitolinischen Kopfe zu beobachten, aber auch an dem anderen, namentlich im r. äusseren Augenwinkel. Das Unterlid ist zwar bei beiden Köpfen stark verscheuert; doch erkennt man noch deutlich, dass seine obere breite Fläche durch eine scharfe Furche vom Augapfel getrennt ist. So ist also wieder dafür gesorgt, dass der Augapfel gegen die Lider zurücktrete, und um dies aufs letzte zu steigern, fehlt die Tränendrüse, so dass im inneren Winkel an ihrer Stelle ein tiefes Loch entsteht, und der Winkel ganz unnatürlich tief in den Kopf hineingeht. Dies ist namentlich an dem Kopfe aus dem Conservatorenpalast stark übertrieben; es sieht schon fast so aus, als ob der innere Winkel tiefer als der äussere läge, während er doch in Wirklichkeit weit vor denselben vortreten muss.

Von dem allen ist beim Hermes nicht die Rede, ja den zuletzt ausgeführten Uebertreibungen widerstreitet eine oft beobachtete Eigentümlichkeit seiner Augenbildung geradezu. Der Augapfel ist nicht von den Lidern gelöst, im Gegenteil das Unterlid ist so gebildet, als ob es gegen den Augapfel zu ganz dünn würde, und geht daher für die Betrachtung aus nächster Nähe fast unmerklich in diesen über; die Grenze zwischen beiden ist kaum genau zu finden; erst bei Betrachtung aus der nötigen Entfernung sieht man, dass der Künstler trotz des fliessenden Uebergangs die Stelle der Grenze richtig empfunden und genügend angedeutet hat. Und wenn auch das Lid nicht, wie bei dem kleinen Kopfe der Knidierin in Olympia, noch ausserdem hochgezogen ist, um das Auge nur schmalgeöffnet erscheinen zu lassen, so kann man doch andererseits auch nicht eigentlich behaupten, dass die Augen des Hermes weitgeöffnet seien. Auch das Oberlid, wenn auch weit über den Apfel vorspringend, setzt doch weich ohne eine scharfe Kante von ihm ab <sup>(1)</sup>. Also auch hier ein bewusstes Abweichen von der natürlichen Form zu Gunsten einer, wenn man will, ma-

(<sup>1</sup>) Jener Mangel scharfer Umrisse, welchen man auch immer wieder beobachten kann, wenn man die Ausdehnung irgend eines Muskels am Körper des Hermes genau verfolgen will, kann ja geradezu als ein Geheimniss Praxitelischer Kunst gelten: weich in allen Uebergängen zu sein, aber nie verschwommen, weil doch jede Form bestimmt angelegt und richtig verstanden ist.



lerischen Wirkung, aber gerade in einem dem Herakles entgegengesetzten Sinne.

Für die Nase des Herakles fehlt mir leider die eigene Anschauung des einzigen Exemplars an dem sie vollständig ist, des Kopfes aus Genzano, aber die Abbildungen, namentlich die Seitenansicht bei Wolters a. a. O. genügen um zu sehen, dass, bei einer im Grossen und Ganzen der des Hermes sehr verwandten Anlage, die des Herakles doch etwas kürzer und breiter ist. Namentlich ist die Spitze nicht so weit ausgezogen und fein ausgebildet wie beim Hermes. Noch bezeichnender aber ist, dass gegenüber den feinen, anliegenden und kleinen Nasenflügeln, die der Hermes mit den meisten attischen Werken gemein hat, der Herakles die leicht gehobenen etwas breiten Nüstern des Athmenden zeigt; namentlich das Exemplar des Conservatorenpalastes, bei welchem dieser Teil ganz erhalten ist, lässt dies erkennen. Die Bildung ist ähnlich der des oben erwähnten Neapler Polykletischen Kopfes, und findet sich in den olympischen Köpfen bereits angedeutet. Am stärksten nun endlich ist im Munde danach gestrebt das Athmen und energisches Leben zur Geltung zu bringen; er ist so weit geöffnet, dass die Oberzähne bis zu ihrer Unterkante erscheinen; diese Unterkante ist tief unterschritten, so dass ein dunkeler Schatten sie begrenzt. Letztere Eigentümlichkeit hat nur der Kopf im Conservatorenpalast, während bei dem anderen zwar die Zähne angedeutet sind, aber durchaus in der später allgemein üblichen Weise. Ausser dieser Oeffnung des Mundes aber, welche durch Abwärtsbewegen des Unterkiefers geschieht, ist auch noch, wiederum wie beim Einathmen, die Oberlippe gehoben, und eben dadurch wird die Zahnreihe so weit sichtbar. Der Vergleich des Mundes am Polykletischen Kopfe mit dem nur leise geöffneten Munde des Hermes, dessen Oberlippe in voller Ruhe geblieben ist, macht auch hier den Unterschied besonders deutlich.

Eine analoge Bildung des Mundes ist auch in älterer Zeit der griechischen Plastik nicht fremd; doch ist sie da nur verwendet, wenn es sich darum handelte, das Letzte an leidenschaftlichem Ausdruck zu veranschaulichen und tritt demgemäss nur da auf, wo auch die übrigen Züge einen solchen bekunden, wie z. B. in den Metopen des Parthenon. Dieses Mittel aber anzuwenden, lediglich um inneres Leben in äusserlich unbewegten Mienen aus-

zudrücken, muss schon beinahe als gesuchte Uebertreibung gelten. Man überblicke die stufenweise Belegung des Mundes. Zunächst sind in der ältesten Kunst die Lippen festgeschlossen; schon früh beginnen sie sich leise zu lüften, dann endlich löst man sie so weit von einander, dass ein wirklicher Spalt entsteht; dann erscheinen in diesem Spalte die Zähne einfach als Rückwand desselben. Auf dieser Stufe steht der Hermes. Um zwei Elemente ist dies im Herakles überboten, um das Unterschneiden der Zahnreihe und um das Heben der Oberlippe.

Verschieden an Hermes und Herakles ist auch das Ohr: zunächst ist seine Stellung beim Hermes nahezu aufrecht, während es beim Herakles weit hinten überliegt wie bei Polykletischen Köpfen. Ferner ist die Muschel beim Hermes schlank und nicht breit, die Höhlung gross und der innere Knorpel schmal, kaum viel breiter als der aufgebogene Rand der Muschel; das Läppchen schliesst sich in sanftem Uebergang an, ist gross und schön gerundet und so gestaltet, als ob es auch mit seiner Vorderkante ganz losgelöst wäre. Das Ohr des Herakles hat eine breite Muschel, die Höhlung ist klein, die innere Knorpelfläche gross, das Läppchen setzt sich von dem unteren Rand der Muschel in einem starken Höcker ab, der auf Taf. IX sehr deutlich sichtbar ist; ebenda sieht man, dass eine tiefe Furche sich bis weit auf das Läppchen erstreckt. Letzteres ist verhältnissmässig klein und vorne nicht ganz losgelöst, sondern angewachsen, wie es nach einem in Deutschland verbreiteten Aberglauben bei unmusikalischen Menschen sein soll.

Ueber die Behandlung der Haare endlich ist bei der Verschiedenheit unserer beiden Köpfe vorläufig nicht zu urteilen, aber in der Anordnung derselben ist ausser der anfangs gemachten Bemerkung noch ein kleiner Unterschied zu betonen. Beim Hermes fallen die vorderen kurzen Haare in die Stirn, wie dies ja bei der grossen Mehrzahl griechischer Köpfe der Fall ist. Beim Herakles sind sie über der Stirn in die Höhe gerichtet, so dass diese in ihrer ganzen Ausdehnung nach oben frei wird, und man den wirklichen Haaransatz sieht, eine namentlich in älterer Zeit durchaus nicht häufige Anordnung.

Ich bin weit entfernt davon zu glauben, dass die aufgeführten Unterschiede zwischen dem Hermes und unserem Herakleskopfe sämtlich gleich wesentlich seien, und mit gleichmässiger Wahr-

scheinlichkeit zur Annahme verschiedener Künstler drängten. Manches könnte sich ja aus der Verschiedenheit des künstlerischen Vorwurfes (1), manches aus einer anderen Entwicklungsstufe des Künstlers erklären lassen. Auch das Urteil darüber, welcher Art von Verschiedenheiten die meiste Beweiskraft zukomme, wird verschieden sein: der Eine wird geneigt sein, dem allgemeinen Eindruck, der Andere, der einzelnen Form mehr Gewicht beizulegen. Immerhin aber muss die Gesamtheit dieser Unterschiede und die Spuren eines ganz anders gearteten künstlerischen Strebens, welches sich als ihre Hauptursache ergeben hat, uns zu der Annahme drängen, der Herakles sei nicht von Praxiteles. Und so müssten wir urteilen, selbst wenn es keine anderen Monumente gäbe, an die wir ihn stilistisch anreihen könnten.

Es giebt aber solche Monumente, und das sind die Köpfe aus dem Giebel des Tempels der Athena Alea zu Tegea. Sie zeigen im Ganzen und im Einzelnen dieselbe Kunstweise, wie der Hera-

(1) Abgesehen davon, dass ja auch schon die Wahl des Stoffes für den Künstler bezeichnend ist, lässt sich auch noch auf andere Weise einem derartigen Einwande begegnen: Furtwängler hat auf den Herakles der Gemme des Gnaios (Jahrbuch III, Taf. 10, Nr. 6) als Praxitelisch hingewiesen. (Roschers Mythol. Lex. S. 2167 und Jahrb. III, S. 315). In der Tat scheint dieser Kopf im Typus Praxiteles recht nahe zu stehen. Und wenn auch ein Teil des Ober- und Hinterkopfes ergänzt ist, so steht doch, wie aus der Führung der Nackenlinie zu schliessen ist, die Kopfform der des Hermes recht nahe. Mit unserm Typus hat die Gemme nichts als die Jugendlichkeit gemein. Furtwängler freilich will auch diesen Kopf zum unsrigen stellen und für Wiedergewinnung seiner ursprünglichen Gestalt verwenden. Nun stimmt in der Haltung der geschulterten Keule mit der Gemme genau überein die Heraklesstatue in Sammlung Lansdowne (abgeb. *Specimens of Anc. Sculpt.* I, Pl. 40 und danach Clarac 788, 1973), in deren Kopf Furtwängler wiederum (Roschers Lex. S. 2171) Praxitelischen Stil erkennt; und so weit man aus der unzureichenden Abbildung schliessen kann, könnte das der Fall sein, auch die Verhältnisse des Körpers und seine Stellung mit ausgebogener Hüfte würden das nur befürworten. Eine Wiederholung dieser Statue in kleinerem Maasstabe befindet sich nach Matz-Duhn (Nr. 95) in Rom im Palazzo Barberini. Endlich gehört vielleicht der von Wolters im Jahrbuch I, Taf. 5, Nr. 1 veröffentlichte Praxitelische Kopf hierher. Danach muss die Möglichkeit offen gehalten werden, dass es einen Typus für den jugendlichen Herakles gab, welcher sich innerhalb der uns bisher bekannten Grenzen Praxitelischer Kunst hielt. Um so mehr Gewicht werden wir auf die bei unserem Typus hervortretenden Abweichungen legen dürfen.

kles, und stimmen in allen den Punkten mit ihm überein, in welchen er sich vom Hermes scheidet. Treu hat in dem vierten Abschnitt seines Aufsatzes über die Köpfe aus Tegea (Athen. Mitteil. VI, S. 405 ff.) dieselben einer eingehenden stilistischen Analyse unterzogen und auch gerade das wesentliche dieser Kunstweise an dem Vergleich mit Praxiteles entwickelt. Die Zusammenstellung unserer Beobachtungen an den Heraklesköpfen mit den Ausführungen Treu's könnte an sich genügen die obige Behauptung zu beweisen, so vielfach berühren sich beide. Mehr der Vollständigkeit der Beweisführung wegen sollen daher die Tegeaköpfe im Folgenden noch einer kurzen vergleichenden Betrachtung im Verhältniss zum Herakles unterzogen werden. Leider macht der traurige Erhaltungszustand dieser Werke das Gelingen einer mechanischen Abbildung unmöglich. Sie nach den Publicationen eingehend zu studiren ist daher recht mühevoll. Der Kopf Nr. 68 (Kavvadias) verliert am meisten; er ist auf der Tafel in Brunn's Denkmälern Nr. 44 unkenntlich; macht aber auch auf der nach Abgüssen hergestellten Tafel 35 der Antiken Denkmäler Band I einen vom Original recht verschiedenen Eindruck. Für ihn ist Gilliérons vorzüglich gelungene Zeichnung (Athen. Mitteil. VI, Taf. 14) unentbehrlich, aber auch für den Kopf Kavv. 69 muss man die nach desselben Künstlers Zeichnung hergestellte Tafel der *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική* (1886 T. 2) mit zu Rate zu ziehen. Ausserdem sind recht gelungene Photographien der Köpfe von Moraitis in Athen im Handel. Die folgenden Beobachtungen sind vor den Originalen aufgezeichnet, und der daneben aufgestellte Abguss des Hermes erleichterte es die wesentlichen Abweichungen von dessen Formgebung herauszufinden. Der dekorative Zweck und Charakter dieser Bruchstücke, ihr Erhaltungszustand, endlich die Darstellung einer bestimmten Handlung, für welche sie gearbeitet waren, verbieten es, subtil in der Vergleichung zu sein; es kann sich hier nur um Hauptpunkte handeln. Aber auch von diesen müssen wir für einen, die Schädelbildung, auf Belehrung verzichten; beide Köpfe sind oberhalb abgemeisselt, und gerade der unbehelmte Kopf ist in einer gewaltsamen Stellung gebildet, welche fast eine Verzerrung der Form hervorgerufen hat <sup>(1)</sup>.

(1) Man kann höchstens im allgemeinen erkennen, dass die Tiefe der Schädel verhältnissmässig gross ist, wie dies L. R. Farnell, *Journal of h. st.* VII, S. 115 hervorhebt. Und dies ist ja auch bei unserem Herakles der Fall.

Für den allgemeinen Eindruck ist dieser Kopf gleichwohl und trotz seiner schlechten Erhaltung fast wichtiger als der andere; der ganze Kopf ist, wie beim Herakles, von einem intensiven Ausdruck stark erfüllt, die Augen blicken Leben und Leidenschaft. Die kürzere und breitere Gesichtsform des Herakles finden wir in den Tegeaköpfen wieder, wie auch die stärkere Betonung des Knochenbaus. Auffallend ist die Breite an den Schläfen des unbehelmteten Kopfes, der Fortsatz des Stirnbeins über den Augen, die Backenknochen, das Kinn sind unter den deckenden Muskel- und Hautmassen als kräftig entwickelt empfunden und in der Formgebung stark betont, noch stärker als bei dem behelmteten Kopfe, der seinerseits wieder den Unterkiefer besonders breit und kräftig entwickelt hat, wie der Herakles in dem Conservatorenpalast <sup>(1)</sup>. Für die Betrachtung der Einzelheiten muss wesentlich der besser erhaltene behelmtete Kopf herhalten. Die Stirn ist wieder wesentlich darauf angelegt nach unten stark auszuladen (gut auf der Tafel der A. Denkmäler zu sehen), und wieder sinkt die ungegliederte vortretende Masse tief zum Nasenansatz herab. Der unbehelmtete Kopf übertreibt dies so weit, dass der (noch gerade erhaltene) Nasenansatz hier eigentlich durch gar keine Einsenkung markiert wird (vgl. die A. D.). So hat nun auch der Augenhöhlenrand nicht

(1) Hier einige Maasse der beiden tegeatischen Köpfe, um sie mit denen des Herakles zu vergleichen; dass erstere als decorative Arbeiten nicht so genau proportionirt sind wie dieser, kann nicht auffallen.

	Nr. 68	Nr. 69
Schläfenbreite . . . . .	126	132
Haaransatz-Kinn . . . . .	160	
Haaransatz (o. Helmrand)-Unterrand der Nase	101	111
Kinn-Innerer Augenwinkel . . . . .	108	
Nase (bis zum Augenhöhlenrand). . . . .	57	67
Untergesicht. . . . .	58	
Stirn . . . . .	43	
Kinn . . . . .	41	
Innere Augenwinkel-Unterrand der Nase. {	r. 47	
	l. 45	52
Mundbreite . . . . .	38	ca. 46
Innere Augenweite . . . . .	35	
Augenlänge . . . . .	25	31
Augentiefe . . . . .	25	29
Ohrlänge . . . . .		63

den schönen Schwung welcher beim Hermes dadurch entsteht, dass die schräge Vertiefung, welche die Erhebung der Unterstirn abgränzt (vgl. Kekulé, Kopf des Prax. Hermes, S. 9 u. 11) hier einschneidet, sondern dieser Teil der Unterstirn geht fast unmerklich beiderseits zu den Wülsten über, welche an der Seite über dem Augenlid liegen. Der unbehelmte Kopf lässt nur gerade noch erkennen, dass das Oberlid in bekannter Weise unter dem Wulst vollkommen verschwindet, bei dem anderen Kopfe lässt sich Dank der trefflichen Erhaltung die Arbeit bis ins einzelne verfolgen: wieder das charakteristische vollständige seitliche Verschwinden des Oberlides unter dem überhängenden Wulst, das Auge ist so weit geöffnet, dass von dem Lid selbst die sichtbare Vorderfläche nicht einmal so breit ist wie die Unterfläche. Das Lid ist scharfkantig gearbeitet und durch eine leichte Unterschneidung vom Augapfel gelöst. Das Unterlid ist nicht ganz so gut erhalten; es ist nicht ganz so breit, aber auch durch eine kleine Furche gegen den Augapfel abgesetzt. (Dies alles ist auf der Tafel in Brunn's Denkmälern gut zu beobachten). Die Augenbildung des capitolinischen Herakles stimmt also bis ins einzelste überein. Unterhalb des inneren Winkels liegt wieder der derbe von der Nase schräg abwärtsgehende Wulst (leider in keiner einzigen Abbildung ganz deutlich), von da bis zum Backenknochen tritt die ganze Partie gleichmässig stark vor. Es ist also durch genau dieselben Mittel das Tiefliegen des grossgeöffneten Auges erreicht wie beim Herakles. Es sei noch bemerkt, dass auch bei dem Eberkopfe das Auge analog gebildet ist, und hier findet sich auch jenes starke Zurücktreten des Apfels im inneren Winkel gegen die nach vorne ausbiegenden Lidränder. Die tiefe Einsenkung neben dem äusseren Augenwinkel, da wo der obere Wulst mit der Backenknochenpartie zusammenstösst, kehrt auch bei den Köpfen der Jünglinge wieder. Von den Nasen ist genug erhalten, um zu sehen, dass auch hier die Flügel breit und etwas geschwellt waren. Der Mund des unbehelmten Kopfes ist leicht geöffnet, die Oberlippe angehoben (vgl. Gilliéron's Zeichnung); die Zähne werden sichtbar, wenn sie auch freilich nicht stark unterschritten gewesen sein können. Um so mehr sind sie dies bei dem anderen Kopfe, dessen Mund auch durch seine starkgeschwungene Oberlippe dem unseres Kopfes aus dem Conservatorenpalast sehr ähnlich ist. Es

kommt noch eine auffallende Beziehung hinzu: beide Köpfe haben die Mundwinkel abwärts gezogen, der eine wenig, der behelmte stark. Man ist geneigt das lediglich für ein die Situation betreffendes Ausdrucksmittel zu halten. Aber auch der Mund der Heraklesköpfe ist derselbe, wiewohl die einzelnen Exemplare in dem übrigen der Mundbildung etwas von einander abweichen. Vergleicht man nun diese Art der Mundbildung mit der oft erwähnten Neapler Polykletischen Herme einerseits und dem Hermes anderseits, so wird man geneigt sein, darin eine künstlerische Eigentümlichkeit zu sehen, die gegenüber dem mildfreundlichen attischen Munde eine Reminiscenz an peloponnesische Herbigkeit bewahrt hat.

Das etwas schräg nach hinten liegende Ohr mit dem angewachsenen Läppchen und der Furche darauf zeigt wenigstens der behelmte Kopf; bei dem anderen ist die Stellung gerade entgegengesetzt, aber wegen der eigentümlichen Haltung nicht maassgebend. Ueber die Anordnung der Haare lässt sich bei dem unbehelmten Kopf noch gerade so viel mit Sicherheit erkennen, dass kurze Löckchen von der Stirn in die Höhe steigen. Also auch hier Uebereinstimmung, und zwar, was die Arbeit der nur im allgemeinen angelegten, durch geringe Vertiefungen belebten und gegliederten Haarmasse angeht, grössere Uebereinstimmung mit dem Kopfe des Conservatorenpalastes.

Wenn nun Robert (Phil. Unters. X, S. 49), methodisch, wie mir scheint, mit vollem Recht, zur Vorsicht in der Verwertung der Tegeafragmente für die Erkenntniss der Kunstweise des Skopas mahnt, so glaube ich doch, dass der Nachweis eines im Altertum berühmten Werkes von eigenartiger Schönheit, welches stilistisch das Gepräge der durch jene Skulpturen bisher allein vertretenen Kunstweise trägt, geeignet ist das Vertrauen zu den letzteren zu steigern. Sie stützen sich gegenseitig, und es darf also wohl als höchst wahrscheinlich angesehen werden, dass wir in unserem Herakles die vielverbreiteten Wiederholungen eines Werkes des Skopas besitzen.

Ehe ich einige Monumente anreihe welche von der Seite der stilistischen Betrachtung diese Zuteilung empfehlen können, sind noch einige Fragen zu besprechen welche sich unmittelbar an unseren Herakles selbst anschliessen.

Zunächst hat bereits Wolters (Jahrbuch I, S. 55) aus der bewegten und wechselnden Kopfhaltung der verschiedenen Wiederholungen geschlossen, dass das Original nicht als Herme, sondern als Statue componirt war. Diese Statue ist unter dem vorhandenen Vorrat von Heraklesstatuen zu suchen. Von unseren Köpfen befinden sich nun nur zwei als sicher zugehörig auf Statuen, denn die Zugehörigkeit von Nr. 11 zu seinem Rumpfe muss für mehr als zweifelhaft gelten. Es bleiben Nr. 3 und Nr. 23, welche in der Körperhaltung übereinstimmen, in der Kopfhaltung die beiden Extreme vertreten. Da die Statuette Nr. 23 schon durch das Löwenfell sich als nicht mehr strenge Wiederholung kennzeichnet, so möchte man ohne weiteres geneigt sein, in der Pariser Statue Nr. 3 die sichere Wiederholung der Originalcomposition zu erkennen, zumal sie auch in der Kopfhaltung mit der Herme aus dem Conservatorenpalast, die sich ja in mancher Beziehung als die treuere Replik erwiesen hat, übereinstimmt. Nun ist aber gerade bei dieser Statue nicht nur der Kopf schon von den übrigen ziemlich abweichend, sondern auch der Körper zeigt eine gewisse Uebertreibung der Formen, namentlich an dem Ansatz der Hüften, welche man ungern dem Anfang des vierten Jahrhunderts zutrauen möchte. Man wird also wie in den Formen so auch in der Stellung schon eine Umbildung gewärtigen müssen. Dazu kommt noch, dass die Kopfhaltung der capitolinischen Herme, welche ja die bei weitem häufigere ist, auch ihre Erklärung verlangt. Es scheint also das Zeugniß der Pariser Statue allein nicht zu genügen (1).

Nun wird von Pausanias (II, 10, 1) ein Herakles des Skopas im Gymnasium zu Sikyon aus Marmor erwähnt, und die Verfasser des *Numismatic commentary of Pausanias* haben eine Nachbildung

(1) Wiederholungen dieser Statue, so weit man das nach den Abbildungen beurteilen kann, sind ausser der im Motiv übereinstimmenden athenischen Statuette, ein überlebensgrosser ziemlich guter Torso im Capitolinischen Museum, im unteren Gang Nr. 2 (die Bewegung des Rumpfes und des erhaltenen Ansatzes des l. Oberarms stimmt genau mit der athenischen Statuette und der Statue im Louvre; dass die Kopfhaltung dieselbe war wie bei der letzteren, geht aus dem Ansatz der Halsmuskeln noch gerade hervor. Auf den Achseln liegen die Enden der Tänen); ferner die Statuen Clarac *Pl.* 788 Nr. 1975, Matz-Duhn 102 und Clarac *Pl.* 784, Nr. 1964 A, beide mit ergänztem Kopfe; endlich die Bronze aus Byblos im Brit. Museum, Clarac *Pl.* 785 Nr. 1966.



desselben mit grosser Wahrscheinlichkeit auf einer sikyonischen Kupfermünze des Geta (*Catalogue of greek coins, Peloponnesos* S. 56 Nr. 246. Taf. IX, 21) erkannt (*Journal of hellen st.* VI S. 70; Taf. LIII Nr. 11). Es muss wenigstens die Frage aufgeworfen werden, ob dieses die gesuchte Statue sei. Leider ist das bisher einzige Exemplar dieser Münze so schlecht erhalten, dass man nicht eben viel darauf erkennen kann. Ja, über die wichtigste Frage, ob der Kopf bärtig oder unbärtig ist, kann man der Abbildung gegenüber zweifeln: Imhoof-Blumer und Gardner erklären ihn für unbärtig, Furtwängler (bei Roscher S. 2171) für bärtig, womit natürlich jede Beziehung zu unserm Typus fortfiel. Doch bestätigt eine von Herrn Cecil Smith freundlichst erteilte Auskunft die Angaben von Imhoof und Gardner; derselbe schreibt nämlich: *'I have examined the coin to which you refer, and, as far as the bad condition of the surface enable me to judge, I find that the Herakles is certainly beardless, has long hair, and seems to wear a wreath'* und hat mir durch Uebersendung eines Abdruckes Gelegenheit gegeben, den Thatbestand nachzuprüfen, danach kann die Bartlosigkeit nicht bezweifelt werden. Wenn nun C. Smith von langem Haar spricht, und in der That etwas Gewelltes vom Hinterkopf auf die Achsel herab fällt, so wird man bei dem Mangel anderer Heraklestypen mit langem wallendem Haupthaar, hier das Ende einer Tanie erkennen. Es ist also durchaus möglich, dass der Kopf mit unserem Heraklestypus übereinstimmt.

Der l. Arm ist auf der Münze gebogen; auf dem Unterarm hängt das Löwenfell, welches deutlich zu erkennen ist; in der Hand möchte man, der ganzen Stellung nach die Hesperidenäpfel vermuten. Der r. Arm ist in sehr ähnlicher Haltung wie bei der Pariser Statue, wo er zwar zum Teil ergänzt aber durch den erhaltenen Oberarm in seiner Richtung bedingt ist. So würden also Körperstellung und Kopftypus übereinstimmen können, Kopfhaltung und Verteilung der Attribute abweichen. In den beiden letzteren Punkten kommt nun der Bronzekoloss aus der Rotunde des Vatikans der Münze ausserordentlich nahe (abgeb. *Mon. i. d. I.* VIII 50). Hier ist die Haltung des Kopfes mit der capitolinischen Herme identisch, und dem Kopftypus gegenüber wird man trotz aller seiner Rohheit nicht ableugnen können, dass er aus

dem unserer Köpfe entwickelt sei. Es ergibt sich demnach vielleicht die Nötigung, in diesem unerfreulichen Werke die letzte Spur der Statue des Skopas suchen zu müssen <sup>(1)</sup>. Eine Entscheidung ist mit dem vorliegenden Material noch nicht zu fällen <sup>(2)</sup>; jedenfalls bleibt die Möglichkeit unsern Typus auf die sikyonische Statue zurückzuführen. Und diese giebt noch zu einer weiteren Auseinandersetzung Anlass.

Treu hat für die tegeatischen Skulpturen den stilistischen Zusammenhang mit peloponnesischer Art und Kunst nachgewiesen

<sup>(1)</sup> Ein gleiches oder ähnliches Stellungsmotiv zeigen folgende bei Clarac abgebildete Statuen:

- Pl.* 802 A Nr. 1999 B Samml. Mattei.  
 " 302 " 1967, Louvre Nr. 505.  
 " 786 " 1964, Florenz.  
 " 802 D " 1964 B Rom Villa Pamfili.

Ferner scheinen etwa nach der Beschreibung hierherzugehören Matz-Duhn Nr. 99. 103. 112.

<sup>(2)</sup> Um wenigstens eine Reihe von Typen als sicher nicht in Betracht kommend auszuschliessen, und damit zu einem Skopasischen und einem Praxitelischen Typus ein Lysippischer nicht fehle, sei hier angeführt, dass sich zu der Heraklesstatuette in Villa Ludovisi, Schreiber Nr. 45, welcher im Kopftypus und in den Proportionen durchaus Lysippischen Stil bekundet, wie Furtwängler (bei Roscher S. 2172) bemerkt, ausser der von demselben herangezogenen Bronze im Brit. Mus. (*Spec. of anc. sculpt.* II. 29 = Clarac 785, 1966) und der von Schreiber verglichenen Figur auf der Neapler Brunnenmündung (*Museo Borb.* I. 49) noch die Bronzestatue im Conservatorenpalast (Clarac 802 E 1969 B), eine Statuette im Palazzo Torlonia (Matz-Duhn 98) und wahrscheinlich der Herakles aus Aequum stellt (Oesterr. Mitth. IX Taf. 1 Vgl. S. 55, wo in eingehender Analyse R. von Schneider den Lysippischen Stil hervorhebt). Kopfhaltung und der Rest der Hand mit der Keule scheinen dafür zu sprechen. Lysippischen Einfluss erkennt Duhn auch in der Kolossalstatue des Herakles im Mus. Torlonia Nr. 401 (Matz-Duhn 97). Nun sind aber vom Kopfe alle den Gesichtstypus bedingenden Teile aus Gyps, nämlich die Unterstirn mit Augenhöhlenrand, Nasenansatz und die ganze Nase, ausserdem das Kinn. Ob der Kopf überhaupt zugehört, konnte ich nicht untersuchen; die Wahrscheinlichkeit spricht ja in diesem Museum nicht dafür. Von der übrigen Figur ist ausser zwei Wadenstücken und einem Fussmittelteil, welche antik scheinen, nur der Torso sicher alt, und dieser ist stilistisch mit den olympischen Skulpturen identisch. Dies zeigt namentlich die sehr charakteristische Bildung des unteren Randes des Brustkorbes, ausserdem sind auch die Schaamhaare archaisch. Das Stück ist also auch aus der Liste der Heraklesstatuen zu streichen.

(Athen. Mitth. VI. S. 407). Aehnlich ist im Verlaufe der Betrachtung des Herakleskopfes mehr als einmal auf die Neapler Herme (*Là villa ercolanense* Taf. XXI Nr. 3) hingewiesen worden. Von dieser Herme sind mir noch zwei Wiederholungen bekannt, eine im Lateran (Benndorf-Schöne 491), und eine sehr schlechte im Museo Chiamonti (Nr. 139): der Binde fehlen hier die herabhängenden Enden. Dass der Typus Polykletisch sei, ist von Benndorf-Schöne a. a. O. erkannt. Wenn er daselbst als eine 'verfeinerte Bildung' des Doryphorostypus bezeichnet ist, so liegt das wohl an einer gewissen flachen Weichheit, die das nicht besonders gute Exemplar des Lateran aufweist. Das Neapler Exemplar ist gerade im Gegenteil besonders kräftig gebildet, und wenn auch dieses als eine ziemlich rohe Arbeit bezeichnet werden muss, so ist es doch so charakteristisch in allen Formen, der mächtigen Stirn, den grossen Augen, den schwellenden Lippen und dem kräftigen Kinn, so wirksam durch den Ausdruck von Leben und Kraft, dass man nicht zweifeln wird, hier dem Originale am nächsten zu sein. Nun scheint die gewundene Binde mit den hängenden Enden eher einem Gotte als etwa einem menschlichen Sieger zuzukommen, der Charakter des Kopfes sich für einen Herakles wohl zu schicken. Unter diesen Umständen darf wenigstens die Vermutung ausgesprochen werden, dass die Beziehungen, welche unser Herakles zu diesem Kopfe hat, und welche sich mir immer und immer wieder bei der Betrachtung desselben aufdrängten, vielleicht aus einer bewussten Anlehnung an diesen Typus zu erklären seien. Wenn Skopas einen Herakles für die Vaterstadt Polyklets schuf, so lag es für ihn ja eigentlich nahe, an ein Werk desselben anzuknüpfen.

Wie dem allem nun auch sei, die Berechtigung aus stilistischen Gründen unseren Herakles dem Skopas zuzuschreiben, wird durch die Entscheidung über die an die Statue sich knüpfenden Fragen in keiner Weise berührt. Es erübrigt jetzt noch, der oben gegebenen Ankündigung gemäss, anzuführen, was zu dieser stilistischen Betrachtung bestätigend hinzutreten kann. Es wird nämlich das Vertrauen zu der Autorität der tegeatischen Köpfe und zu der Richtigkeit der vorgenommenen Vergleichung noch erhöht dadurch, dass der Herakles nicht das einzige Werk ist, welches sich auf diese Weise Skopasischer Kunst zuschreiben lässt, sondern dass die bisher beobachteten Merkmale, und zwar stets wieder

alle vereint, sich noch bei einer Reihe anderer Werke finden, die demnach, mit ähnlichen Mitteln ähnliche Wirkungen hervorbringend, sich auch unter einander nahe zusammenschliessen, wie sie denn auch, gleich dem Herakles, bisher meist als Praxitelisch angesprochen worden sind. Ich führe nur einige der am meisten ins Auge fallenden Beispiele an.

Im Nationalmuseum zu Athen steht neben den Köpfen aus Tegea der Athenische Mittheilungen I Taf. XIII abgebildete Frauenkopf vom Südabhang der Akropolis. Julius ebda. S. 271 erkannte in ihm die 'originale Arbeit eines bedeutenden Künstlers' und dachte, freilich damals noch vor Auffindung des Hermes, im allgemeinen an die Richtung des Praxiteles; dasselbe tat auch nachher noch Wolters (Berliner Abgüsse Nr. 1277). Aber die ausserordentliche Aehnlichkeit, welche dieser Kopf mit den Köpfen aus Tegea hat, springt bei der jetzigen Aufstellung fast von selbst in die Augen, und Wolters selbst war der Erste, der mich darauf aufmerksam gemacht und dabei zugleich auf Einzelheiten, wie die Form der Ohren, die Behandlung von Augen und Mund, hingewiesen hat. Dass der Kopf der Skopasischen Kunstrichtung angehöre, hat Waldstein, mehr auf Grund allgemeiner Erwägungen, wie es scheint, in einer Sitzung des Amerikanischen Instituts in Athen im Januar 1889 ausgesprochen, und durch die Vergleichung mit den Köpfen aus Tegea kommt zu demselben Resultat Treu im Text zu den Antiken Denkmälern (Bd. I Taf. XXXV S. 22). Dass wir uns nicht bei der allgemeinen Zuteilung dieses Kopfes zur Skopasischen Richtung zu begnügen brauchen, sondern in diesem Werke wahrscheinlich geradezu eine Originalarbeit des Skopas besitzen, ist Wolters' Ansicht<sup>(1)</sup>, für welche die Vorzüglichkeit der Arbeit zu sprechen scheint, welcher man an dem Vergleich mit der Berliner Wiederholung (Athen. Mitth. I Taf. XIV) erst recht inne wird, und die Julius a. a. O. gebührend gewürdigt hat. Die Arbeit ist auch nicht nur im Allgemeinen vorzüglich, sondern sie zeigt einige Eigentümlichkeiten, welche Originalen eignen, an Copien sich wol kaum finden dürften. Ich meine die verschiedene Bearbeitung der Marmoroberfläche an verschiedenen Stellen, je nach der beabsichtigten

(1) Ein bedeutendes Originalwerk sieht auch Furtwängler in unserem Kopfe, nur hält er noch an der alten Ansicht, dass der Stil der des Praxiteles sei, fest (Berliner philologische Wochenschrift 1888 S. 1482).

Wirkung, und die Vernachlässigung von Nebensachen. So ist die Oberfläche des Marmors überall ganz ungewöhnlich fein behandelt. Ohne eigentlich polirt zu sein, ist sie doch so weit geglättet, dass sie einen eigentümlichen milden Glanz besitzt, dessen Schönheit noch durch den Reiz des parischen Marmors erhöht wird. Dagegen ist die, schon durch ihre Breite auffallende, Unterfläche des oberen Augenlides rauh geblieben, und es liegt nahe, daran zu denken, dass hier die Augenwimpern gemalt waren: sie sollten möglichst lang erscheinen. Die Fläche ist breiter als das was in der Ansicht überhaupt vom Lide sichtbar wird, um so das tief liegende Auge noch besonders zu beschatten. Es ist also durch ein ganz anderes Mittel etwas ähnliches, wie in der archaischen Kunst durch die schirmartig vortretenden Lider, erreicht. Können wir also diese seltsame Bildung nur als bewussten Kunstgriff auffassen, so muss man anderseits die eckig und flüchtig gemachten Tränenwinkel als Nachlässigkeit ansehen. Ebenso ist das Haar hinten und oben auf dem Kopfe ganz vernachlässigt, während es vorne in Strähnen gebildet ist, die für die Färbung rauh gelassen sind.

Das Wichtige an dem Kopfe für unsere Frage ist nun aber seine überraschende Aehnlichkeit mit dem Herakles. Sie tritt namentlich hervor an der im Handel befindlichen Photographie, welche ihn in derselben Ansicht, mit derselben Kopfwendung zeigt, wie der Herakles auf unserer Tafel IX. Abgesehen von den geringen Veränderungen und Milderungen der Form, welche für einen weiblichen Typus nötig waren, ist die Uebereinstimmung eine vollkommene. Und dass diese sich zwischen zwei verschiedenen, von verschiedener Seite mit einem dritten verglichenen Werken findet, darf als Probe auf die Richtigkeit des angestellten Vergleiches gelten. Uebrigens ist von diesem Kopfe zu dem der melischen Aphrodite der Weg nicht eben weit.

Der Athletenkopf aus Olympia (Ausgrab. V 20) gilt im allgemeinen (auch in Roschers Lexicon S. 2166) für Praxitelischer Weise nahe stehend. Es genügt aber ein Blick auf Gilliéron's Zeichnung des unbehelmten Kopfes aus Tegea und einer auf unseren Herakles, um ihn in den Kreis Skopasischer Kunst zu rücken. In der Tat finden sich bis auf eine solche Aeusserlichkeit wie die emporstrebenden Haare alle bisher erörterten Merkmale wieder.

Ferner finde ich diese Merkmale zu einer gleichen Wirkung vereinigt, wenn auch vielleicht schon mit einer, späterem Geschmacke entsprechenden, Steigerung an einem weiblichen überlebensgrossen, meist als Hera erklärten, Kopfe des capitolinischen Museums, welcher in der oberen 'Galleria' steht und die Nr. 49 trägt. Die grossen Augen waren bei diesem Kopfe aus anderem Material eingesetzt. Eine Abbildung ist mir nicht bekannt, gute Photographien sind im Handel.

Endlich muss hier noch die besonders durch die vatikanische Replik bekannte Statue des Meleager angereicht werden, seitdem der originale oder dem Original nahe kommende Kopf in der Villa Medici aufgefunden ist (Vgl. Röm. Mitth. IV S. 186). Derselbe wird in dem bevorstehenden Heft der Antiken Denkmäler veröffentlicht werden.

Dass er in Beziehung zu Skopas zu setzen sei, ist von allen denen, die Gelegenheit hatten, den Kopf im Original oder in Abbildungen zu sehen, erkannt worden. Ehe wir näher hierauf eingehen, stelle ich zunächst, so weit sie mir bekannt geworden sind, die Wiederholungen der Gruppe zusammen. Freiere Nachbildungen, zu denen bereits die Statuette in Neapel (Clarac *Pl.* 805 Nr. 2022) und die beiden von Kekulé Arch. Ztg. 23 S. 15 genannten Statuen in Villa Albani und im Capitol gehören, sind bei Seite gelassen. Unterschiede in der Anordnung der Chlamys, ja auch deren gänzlichliches Fehlen, scheinen jedoch bei sonstiger Uebereinstimmung nicht dagegen zu sprechen, dass es sich noch um eine wirkliche Wiederholung handelt. Voran stehen die Statuen und Torsen, es folgen die Köpfe. In den genaueren Angaben über die verschiedenen Stücke ist nach Gleichmässigkeit nicht gestrebt, sondern sie sind je nach der Möglichkeit genauerer Untersuchung oder der Wichtigkeit eines Stückes gemacht <sup>(1)</sup>.

<sup>(1)</sup> Die Litteratur über den Meleager ist in Benndorf-Schönes Laterankatalog S. 32 angegeben. Auf die Berühmtheit der Gruppe hat hingewiesen Kekulé Arch. Ztg. 23 (1865) S. 15; daselbst sind auch einige Monumente anderer Art zusammengestellt, welche den Einfluss jenes Werkes zeigen. Zu dem daselbst angeführten Sarkophagrelief aus Palazzo Doria (Braun Antike Marmorwerke II. 6) kommt, wie mir Herr Professor Robert freundlichst mitteilt, noch ein jetzt verschollener Säulensarkophag hinzu, welcher von del Pozzo (Windsor II 53) gezeichnet ist. Meleager steht hier im Mittelfelde die r. Hand

1. Die vatikanische Statue.

2. Holkham Hall.

Michaelis Nr. 20 Clarac *Pl.* 807, 2022 A. Dies scheint ausser dem vorigen das einzige Exemplar zu sein, welches noch einen antiken zugehörigen Kopf trägt. Die Chlamys fehlt.

3. Rom, Vatikan.

Clarac *Pl.* 805, 2020. Vermutlich stark ergänzt. Ich habe das Stück nicht wieder auffinden können. Die Chlamys stimmt im Beginn ihres Verlaufes mit Nr. 1.

4. Rom, Pal. Barberini.

Matz-Duhn 1104: 'Die Figur hat r. Standbein, das sich an einen Baumstamm anlehnt; der r. mehrfach gebrochene Arm ist auf den Rücken gelegt. In der Hand des l. gesenkten Armes ruht die Lanze. Neben derselben und um sie zu unterstützen ein riesiger Eberkopf. Neben dem Tronk ein sitzender in die Höhe blickender Hund. Modern sind an der Statue Kopf und Hals'. Modern ist auch der l. Arm. Die Arbeit ist sehr schlecht. Die einzige Abweichung von der vatikanischen Gruppe besteht darin, dass die Chlamys vollständig fehlt.

5. Versailles, Park.

Clarac *Pl.* 806, 2020 A. Vermutlich ist der anders gestellte Kopf — Clarac sagt es nicht — nicht zugehörig. Die Chlamys ist nicht in der eigentümlichen Weise der vatik. Gruppe von aussen kommend einmal ganz um den Arm geschlungen, sondern fällt zwischen Brust und Arm herab und ist dann über den letzteren gelegt; ausserdem ist die Schulter bedeckt, wie bei den Dioskuren vom Capitol. Im übrigen sagt Clarac ausdrücklich: '*ce Mé-léagre ressemble peut-être plus qu'aucun autre à celui du Vatican*'.

6. Neapel 6077. 'Domiziano' angeblich aus Rom.

Der mit Ausnahme des l. Armes ganz erhaltene Körper ist eine genaue Wiederholung des Meleager, auch der Tronk fehlt nicht, und neben demselben befindet sich noch ein Klotz, den man für einen Rest des Hundes halten könnte. Die Chlamys lässt die Schulter frei.

---

auf dem Rücken, die linke gesenkt an dem Speer, auf welchen er sich stützt; r. von ihm der aufblickende Hund; die Abhängigkeit von der Gruppe ist evident.

7. Rom, Villa Borghese.

Abgeb. *Annali d. I.* 1843 Tav. I. Vgl. S. 255 ff. Feuerbach.

8. Rom, Palazzo Corsini.

Matz-Duhn 1048 (nicht erkannt). Der antike Teil ist ein Meleagertorso, der r. Arm ist erhalten, der l. fehlt; das r. Bein ist bis kurz über dem Knie erhalten, daneben noch ein Stück des Baumstammes; vom l. Bein ist nur ein Stück des Oberschenkels erhalten. Die Anordnung der Chlamys, soweit sie auf die Brust fällt, stimmt mit dem vatikanischen Meleager; ebenso sieht man zwischen Brust und Arm noch ein altes Stück; dann aber ist, wie bei Nr. 4, die Schulter bedeckt. Ich habe nicht untersuchen können, ob dieses Stück modern ist. Den Kopf hielt Matz für zugehörig, mir schien der Marmor wesentlich gelber als am Torso.

Dieser Torso ist in so fern wertvoll, als er trotz einer gewissen Rohheit der Arbeit sehr viel reicheres Detail der Modellierung namentlich in der Gegend der Hüften bietet, als der Körper der vatikanischen Statue.

9. Berlin, Kgl. Museum, Torso.

Abgeb. *Mon. i. d. I.* III, Taf. 58. Im übrigen vgl. Königl. Museen zu Berlin, Verzeichnis der antiken Skulpturen Nr. 215. Die Chlamys fehlt. Dies Exemplar gilt als das beste.

10. Rom, Lateran. Torso.

Benndorf-Schöne Nr. 49. Die Chlamys ist etwas anders angeordnet.

11. Verona, Museum Lapidarium.

Abgeb. Maffei *Mus. Veron.* CLXVII, 5 Die Chlamys lässt zwar die l. Schulter frei, kommt aber von innen an den Arm.

12. Rom, Pal. Barberini.

Clarac *Pl.* 812 B, 2022 C, fehlt bei Matz-Duhn. Clarac giebt keine Ergänzungen an. Ich habe das Stück nicht gesehen.

13. Der Kopf Medici.

Matz-Duhn I, 215.

14. Rom, Museum der Diocletiansthermen. Kopf.

Aus 'parischem' Marmor. Die Oberfläche ist corrodirt, die Augenknochen sind verletzt, die Nase ergänzt. Es ist der beste nächst dem vorigen.

15. Neapel, Museo Nazionale.



Kopf des Aristogeiton. Vgl. Friedrichs-Wolters S. 66. Es wäre nicht unmöglich, dass er mit der Statue Nr. 5 ursprünglich zusammengehörte: die Farbe des Marmors ist sehr ähnlich. Die Uebereinstimmung mit dem Meleagerkopf ist eine vollständige.

16. Rom, Vatikan. Museo Chiaramonti Nr. 509.

Nase und Oberlippe ergänzt. Das Untergesicht ist ein wenig schmaler, und dadurch macht das ganze Gesicht einen etwas länglicheren Eindruck, dies ist aber nur ein zufälliger Fehler des Copisten, der etwas zu viel Marmor abgearbeitet hat. Im übrigen ist der Kopf eine genaue und noch ganz leidliche Wiederholung, die von dem eigentümlichen Charakter immerhin mehr bewahrt hat, als der glatte Kopf der vatikanischen Gruppe.

17. Rom, Villa Ludovisi.

Kopf des ausruhenden Kriegers Nr. 55. Schreiber Nr. 118.

Dies ist die schlechteste und wohl auch späteste Wiederholung des Meleagerkopfes. Im Auge ist der Umriss der Iris eingeritzt und die Pupille vertieft. Der Mund ist ganz geschlossen, nur eine roh gemachte Furche trennt die Lippen von einander. Im Haar sind in roher Weise die Bohrgänge stehen geblieben. Zwar kann man im Haar nicht mehr ganz genau die einzelnen Locken verfolgen und vergleichen, doch ist im wesentlichen die Anordnung dieselbe, wie die des Meleagerkopfes, namentlich sind die charakteristischen stärker heraustretenden Locken übereinstimmend vorhanden, Schädelform, Ohrform, auch die Maasse, alles stimmt genau; man sieht wie weit ein schlechter Copist einen schönen Typus entstellen kann.

Schreiber a. a. O. S. 140 entscheidet sich zwar des verschiedenen Marmors und der schlechteren Arbeit wegen, für die Unzugehörigkeit des Kopfes, aber seine Worte: 'Der aufgesetzte, dem mit dem Rumpf zusammenhängenden Hals auch in der Wendung n. r. genau anpassende Kopf' könnten doch Zweifel dagegen wach rufen. Dieses genaue Anpassen ist aber künstlich hergestellt; mit dem Meleager verglichen zeigt der Hals dieses Kopfes sich als dünner und weniger bewegt, der Grund ist der, dass er hinten und beiderseits sehr sauber abgearbeitet ist. Die abgearbeiteten Stellen sind weiss, während der Marmor sonst einen bräunlichen Ton hat; hier allein sieht man auch, dass der Marmor des Kopfes ein etwas grösseres Korn hat. Uebrigens hat der dichte etwas

geäderte Marmor der Statue in seiner äusseren Erscheinung mit pentelischem nichts zu tun.

18. Rom, Villa Albani, Vorhalle des Casino, N. 57.

Herme. An der r. Seite oben absichtlich beschädigt, ausserdem einzelne Hiebe im ganzen Gesicht, dazu ist der Kopf durch eine sehr schlechte moderne Nase entstellt. In den Augen sind die Pupillen einfach als kleine kreisförmige Vertiefungen angedeutet, wohl auch eine spätere Verletzung. Trotzdem ist der Kopf noch als Wiederholung des Meleager kenntlich, wozu auch seine Wendung stimmt.

19. Rom, Museo Torlonia.

Kopf, welcher der Statue Nr. 473 aufgesetzt ist. Bestossen und geflickt, aber unverkennbar.

Der Kopf Medici, dessen Identität mit dem Meleager die Zusammenstellung im nächsten Hefte der Denkmäler lehren wird, zeigt sich, trotzdem seine Oberfläche stellenweise stark gelitten hat, allen übrigen Köpfen an unmittelbarer Frische der Arbeit, an Schönheit, Leben und Ausdruck so weit überlegen, dass man daran gedacht hat, in ihm das Original zu besitzen (1). Jedenfalls können diesem Kopfe gegenüber für die kunstgeschichtliche

(1) Einigen Maassen des Kopfes Medici, die ich leider nur am Abguss genommen habe, stelle ich die des vatikanischen Kopfes nach Winters Messung gegenüber. Von den übrigen Repliken habe ich mich bei dem Kopfe der Diokletiansthermen (Nr. 14) und dem der Villa Ludovisi (Nr. 17) überzeugt, dass einige Hauptmaasse, so wie die wesentlichsten Gleichungen übereinstimmen.

	Kopf Medici.	Meleager.
Höhe des Kopfes . . . . .	260	
Tiefe (d. h. Nasenwurzel-Hinterkopf) . . . . .	250	
Ohr-Ohr . . . . .	160	156
Kinn-Halsansatz . . . . .	53	53
Nasenflügel-Ohrläppchen . . . . .	122	
Haaransatz-Kinn . . . . .	185	185
(Hierbei ist die durchgehende Haargrenze genommen und die eine tiefer ins Gesicht fallende Locke ausser Acht gelassen)		
Haaransatz-Unterrand der Nase . . . . .	119	117
Innerer Augenwinkel-Kinn . . . . .	119	r. 117 l. 119

Würdigung die Repliken kaum in Betracht kommen, und, da wir bei der Vergleichung der Meleagergruppe mit den Bruchstücken aus Tegea für die Behandlung der Formen des menschlichen Körpers und der Tiere ein sehr geringes, für die des Gewandes gar kein Material haben, so sind wir wieder lediglich auf die Betrachtung der Köpfe angewiesen.

Eine Reihe der offenbarsten Berührungspunkte fällt in die Augen, am besten wieder, wenn man die Tafel XIV der Athen. Mitth. zu Grunde legt, auf welcher der unbehelmete Kopf aus Tegea in sehr ähnlicher Haltung abgebildet ist, wie die Vorderansicht des Meleager auf der Denkmälertafel.

Der lebhaftete Blick der weitgeöffneten, etwas nach oben gerichteten Augen, der Ausdruck des Athmens in Nase und Mund findet sich ebenso wieder wie der kräftige Bau und die breite Form des Gesichtes, ja die Uebereinstimmung des Unterkieferumrisses ist geradezu überraschend. Das charakteristische Verkriechen des Oberlides (welches vollständig keine der übrigen Wiederholungen wiedergiebt) ist hier zwar nur an der rechten Seite ausgeführt, da der Kopf ja für diese Ansicht berechnet war, aber ganz kurz ist auch das linke Oberlid gebildet. Ebenso wird man auch leicht in dem geöffneten Munde mit den etwas herab gezogenen Winkeln die Aehnlichkeit erkennen.

Es sind aber innerhalb dieser grossen Uebereinstimmung auch einige Abweichungen zu bemerken, namentlich wenn man

	Kopf Medici.	Meleager.
Untergesicht . . . . .	70	68
Nase, bis zum Augenhöhlenrand gemessen . . . . .	70	68
Oberrand der Unterlippe-Kinn . . . . .	47	47
Innerer Augenwinkel — Unterrand der Nase . . . . .	r. 49 l. 52	
Stirnhöhe . . . . .	48	47
Mundbreite . . . . .	48	45
Augenlänge . . . . .	35	34
Innere Augenweite . . . . .	35	35
Augentiefe (vom Nasenrücken gemessen). . . . .	30	
Augenhöhe . . . . .	16	
Nasenflügelbreite . . . . .	40	38
Ohrlänge . . . . .	67	r. 60 l. 61

sich nicht nur an den einen tegeatischen Kopf hält, sondern auch den anderen in Betracht zieht, Abweichungen, die ihn in gleicher Weise auch von der einheitlichen Gruppe der bisher aufgezählten Monumente unterscheiden. Es ist vor allem ein grösseres Maass einer gewissen äusserlichen Eleganz, das mir diesem Kopf anzuhängen scheint, selbst nach Abstreifung jeder peinlichen Erinnerung an die vatikanische Statue. Das liegt zum grossen Teil an den mit geflissentlicher Sorgfalt angeordneten und behandelten Haaren.

Das Haar schmiegt sich keineswegs mehr als einheitliche Masse der Form des Schädels an, sondern ist in einzelne sich stark abhebende, durch tiefe Einsenkungen von einander getrennte Partien von ungleicher Erhebung aufgelöst, welche dem Umriss des Kopfes eine unruhigere und unregelmässigere Form geben. Hierdurch ist es auch möglich in zweifelhaften Fällen eine Wiederholung des Meleager daran zu erkennen, dass man dem Haar 'Locke für Locke' nachgehend die Uebereinstimmung feststellen kann, während wir gesehen hatten, dass die Heraklesköpfe diese Uebereinstimmung nicht zeigen; und die Behandlung des Haares an dem tegeatischen Kopfe, so wie die anspruchslose, mehr auf die Gesamtwirkung berechnete, an dem Kopfe vom Südabhang der Akropolis scheint dafür zu sprechen, in jener, gesuchtere Eleganz und grössere Bewegtheit gleichmässig erstrebenden, Arbeit das Resultat einer weiter geschrittenen Entwicklung zu sehen.

Einem ähnlichen Geschmack entspricht die starke Einsattelung beim Nasenansatz, die grösste formelle Abweichung von den Tegeaköpfen, welche, gewiss zum Vorteil des dadurch viel feiner und reicher bewegten Profiles, doch den Eindruck der Tiefe in den Augen wesentlich abschwächt; ferner fehlen dem Munde die Zähne<sup>(1)</sup>, so dass man nur in einen tiefen dunkeln Spalt hinein-

(<sup>1</sup>) Der einzige Kopf, bei welchem die Zähne angegeben sind, ist grade der vatikanische, dort aber in einer ganz schematischen Weise als eine die Oberlippe nicht überschreitende Kante, welche also den tiefen Spalt in seiner Wirkung keineswegs beeinträchtigt. Diese Art hat mit der oben charakterisirten nichts zu tun, sie findet sich gerade bei mittelmässigen Copieen sehr häufig, und scheint also in einer gewissen Zeit die gewohnte Weise, den Mund zu bilden gewesen zu sein, die dann unterschiedslos auf alle Werke angewendet wurde, z. B. auch für den sonst so altertümlichen Kopf der Neapler 'Venus Genetrix'.

sieht, gewissermaassen eine mehr decorativ-einfache Wirkung. Noch giebt die Arbeit in den Augen zu einigen Bemerkungen Anlass: zwar die ungeschickte Art, wie jetzt das rechte Oberlid von dem Wulst bedeckt erscheint, liegt wesentlich daran, dass das Lid gerade an der Stelle, wo es sich zu verkriechen beginnt, etwas ausgebrochen ist, immerhin fügt sich der Wulst nicht in so geschmeidiger Weise der Linie des Lides an, wie bei den tegeatischen Köpfen. Auffallend aber ist das Fehlen jeglicher Andeutung des inneren Thränenwinkels, die beiden Lidränder stossen einfach in einem etwas abgerundeten Winkel auf einander im Gegensatz zu der sehr deutlichen Ausbiegung für die Drüse am behelmten Kopf aus Tegea und den übrigen oben besprochenen Köpfen. (Hier hat sich der Copist des vatikanischen wenigstens für das rechte Unterlid eine Correctur erlaubt). Auch sind die Lider nicht so besonders scharf, sondern etwas unbestimmt gegen den Augapfel abgesetzt; das Eigentümliche des Blickes wird vielmehr dadurch hervorgebracht, dass der gewölbte Augapfel — wie namentlich die Seitenansicht erkennen lässt — nach oben weit hinter den Vorderrand des Oberlides zurücktritt. Also auch hier ist gegenüber dem System zusammenwirkender Feinheiten beim Tegeakopf und dem Herakles, die Wirkung mehr im Grossen und Allgemeinen angestrebt. Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, dass auch die Form des Ohres etwas abweicht.

Es wäre vermessen, einem Künstler gegenüber, dem man eben erst beginnt etwas näher zu treten, sich bereits eine abgeschlossene Meinung über die Grenzen seiner Vielseitigkeit bilden zu wollen; aber wenn die aufgeführten Abweichungen wenigstens zum Teil mit Recht als Beweise einer geringeren originalen Kraft angesehen werden können, so scheinen wir vor der Alternative zu stehen, dass der Meleager entweder auf Skopas zurückzuführen sei, dann aber selbst in dem schönen Kopf der Villa Medici noch nicht im Original vorliege, oder dass dieser Kopf ein Original, dann aber nicht mehr von Skopas selbst, sondern von einem ihm ausserordentlich nahe stehenden Künstler sei, der aber bereits eine etwas spätere Entwicklung verkörpert. Auf einer solchen Entwicklungsstufe steht ungefähr der von Farnell (*Journal of h. st.* VII S. 114) abgebildete und auf Grund eingehender Analyse der Schule des

Skopas mit Recht zugeschriebene Terracottakopf aus Oxford; er ist dem Meleager recht verwandt.

Wohin diese Entwicklung strebt, mag etwa der Steinhäusersche Apollokopf, namentlich in der durch Kekulé (*Arch. Ztg.* 36 Taf. 2) veröffentlichten Abbildung des noch unrestaurirten Abgusses, veranschaulichen.

Rom, im September 1889.

BOTHO GRAEF.



